

## Jahrestagung der FAGNT am 26.–27. März 2012 in Marburg

Professor Dr. Armin Baum begrüßte rund 35 Theologen zu dieser Tagung und forderte uns zu Beginn mit Gedanken von C.S. Lewis zum Thema Spannung zwischen Beruf und Berufung heraus: Geheiligte Dinge können profan werden, wenn sie auf Beruf reduziert werden – die subtilste aller Fallen!

Eine profunde Kenntnis des Themas „**Narratologie und biblische Exegese**“ zeigte **Pfarrer Dr. Sönke Finern** aus Ditzingen anhand seiner Dissertation (Narratologie und Biblische Exegese, WUNT 2/285, Tübingen: Mohr Siebeck, 2010). Er wies auf die Notwendigkeit hin, hermeneutische Differenzthemen zu behandeln, und zwar anhand von konkreten Methoden wie der kognitiven Narratologie. Dieses Modell, das ästhetische Poetizität und Historizität gleichermaßen berücksichtigt, kann fruchtbar auf biblische Texte übertragen werden. Historisch-kritische, evangelikale und andere Methodenlehren können in dieses Modell eingeordnet werden. Bei Narratologie geht es um eine Wissenschaft von der Erzählung, die von der Erkenntniswelt des Autors und von der Wahrnehmung des Lesers ausgeht. Der ästhetische Zugang dazu hat sein eigenes Recht, unabhängig vom historischen Zugang. Interpretation wird als „Rekonstruktion der intendierten Wahrnehmung“, als „Lesen zwischen den Zeilen“ verstanden. Bei narratologischen Fragekategorien geht es um Methodenschritte der literaturwissenschaftlichen Analyse von Texten: Perspektiven-, Umwelt-, Figuren-, Handlungs- und Rezeptionsanalyse. Dabei verglich Dr. Finern die kognitiv-narratologische Methode mit der historisch-kritischen. In einer Synthese präsentierte Finern fünf exegetische Grundinteressen im historischen und philologischen Bereich, die nach Textbestimmung, Textentstehung, Textstruktur, Textinterpretation und Textnachwirkung fragen. Da die Narratologie zeigt, wie normale Rezipienten Erzählungen aufnehmen, ist sie hoch relevant für die Praxis, sowohl in der theologischen Ausbildung als auch in der Gemeinde. Mt 28 diente als Beispiel, um die Brückenfunktion kognitiver Narratologie zwischen Theorie und Praxis bei der Anwendung von Bibeltexten zu demonstrieren.

Eine überzeugende Studie zu „**„Sühnemal‘ oder ‚Weihegabe‘ Anmerkungen zu einer neuen Deutung von ἱλαστήριον**“, präsentierte der Althistoriker **PD Dr. Alexander Weiß** von der Universität Leipzig. Im Wesentlichen richtete sich seine These gegen einen Aufsatz von Stefan Schreiber mit dem Titel „Das Weihegeschenk Gottes“ (ZNW 97 [2006] 88-110) zur Deutung von *hilastaerion* in Röm 3,25 im Sinne von Weihegabe. Der Terminus *hilastaerion* findet sich in Röm 3,1-26, dem Herzstück der paulinischen Rechtfertigungslehre, hat als Neutrum häufig einen lokalen Bezug und ist abgeleitet vom Adjektiv *hilastaerios* („sühnend“, „versöhnend“), was auf das Verb *hilaskomai* zurückzuführen ist („sühnen“, aber auch „versöhnen“). Schreiber behauptet, *hilastaerion* habe an dieser Stelle keine sühnetheologische Bedeutung, sondern Christus sei als das Weihegeschenk Gottes zu verstehen. Daher sei besser von Reinigung als von Sühne sprechen. Der Referent stimmte dieser philologischen Deutung Schreibers nicht zu. Hauptsächlich anhand von antiken Inschriften (aus Kos, Rhodos und Lindos) argumentierte er, dass der dortige Kontext keine neutrale Deutung im Sinne von Weihegabe nahelege, sondern eher im Sinne von Sühnemal zu verstehen sei. *hilastaerion* kommt häufig in der LXX vor, zumeist als Übersetzung von *kapporet* (wörtlich *hilastaerion epithema* in Ex 25,17 als sühnender Aufsatz im Sinn von „Sühnedeckel“). Dem Begriff *hilastaerion* in Röm 3,25 lässt sich also eher das Sühne- und Versöhnungsmotiv und nicht das Motiv der Weihegabe zuordnen.

Des Weiteren gab es Hinweise auf Projekte, Neuerscheinungen und Tagungen.

The next paper on „**Divorce and Remarriage**“ was presented by **Dr. David Instone-**

**Brewer**, research fellow at Tyndale House, Cambridge, England. He maintained that theological teaching on this topic was and is being neglected due to a misunderstanding of Scripture which he tackled with the help of rabbinic literature. His theses can be summarized as follows: The OT marriage vows consisted of faithfulness, provision of food and clothing, and conjugal love (Ex 21,10). The marriage contract was broken if someone broke these marriage vows. In 1<sup>st</sup> century Judaism, there was an ongoing rabbinic debate concerning divorce: The Hillelites said Deut 24,1 allowed divorce for adultery and for ‘any cause’ (literally ‘a thing of nakedness’) while the Shammites held that this verse allowed divorce on the basis of adultery only. Against the background of this rabbinic debate it becomes clear that Jesus rejected the any-cause divorce (Mt 19,3-12; Mk 10,2-12). For him, remarriage after such divorces was technically equivalent to adultery because the divorces themselves were invalid. Both Jesus and Paul forbade ‘no-fault’ divorce, and affirmed the OT grounds for divorce. Jesus taught forgiveness for broken vows, but allowed divorce for “hard-hearted” sinning. Paul based his understanding of the obligations in marriage (1 Cor 7,3-5.32-34) on the grounds for divorce in Ex 21,10f. Paul says one can remarry if one’s partner leaves (1 Cor 7,15). Therefore, Dr. Instone-Brewer sees four legitimate grounds for divorce: adultery, desertion, material and emotional neglect.

A critical **response** was offered by **Dr. Joel White** (FTH Gießen) which concentrated on three areas: 1. Mt 19 and Mk 10 are correctly interpreted against the historical background of controversy between two Jewish schools. However, when Jesus took the side of the Shammites in the debate concerning divorce for adultery, he was simply offering his position with regard to the specific question raised in the debate. 2. The elevation of “hard heartedness” to a legitimate ground for divorce is untenable. Jesus’ reference is to be understood as an explanation for the necessity of divorce because of fallen human disposition. 3. Instone-Brewer’s heavy reliance on the Mishnah weakens his case. Also, Dr. White saw problems with his interpretation of Paul. Equating Paul’s “conjugal obligation” with “emotional obligation” or “love” is questionable. The admonition in 1 Cor 7,32-35 not to marry for particular reasons (famine etc.) cannot be equated with legitimate grounds for divorce for the same reasons. Yet, there is solid ground for assuming that if the spouse refuses to continue the marriage the partner is free to divorce and remarry. Finally, Dr. White offered an assessment of the grounds for divorce Dr. Instone-Brewer deems legitimate: Divorce on the basis of the partner’s adultery is acceptable and sanctions the remarriage of the wronged partner (the view of Jesus and early Judaism). Desertion and other extreme breaches of the marriage covenant such as physical abuse fall under the biblical category of adultery and are, therefore, valid grounds for divorce (Paul’s view), but material neglect (of food and clothing) would not suffice as a clear legitimate cause for divorce. As for emotional neglect, the equation of the marital right to have sexual relations with the right to emotional support presents a problem.

Die sich anschließende Diskussion zeigte ebenfalls die Relevanz des Themas.

Am nächsten Tag stimmte uns erneut Professor Baum ein: Die Welt hallt vom Lobpreis, ob von Verliebten oder Fußballfans. Die demütigsten Geister loben am meisten, die Snobs am wenigsten. Lob scheint nichts weiter zu sein als hörbare Gesundheit. Umso mehr Grund zu Lobpreis haben wir, wenn es sich um das höchste Gut handelt (C.S. Lewis).

**Prof. Dr. Karl-Wilhelm Niebuhr** von der Universität Jena führte uns in „**Tod und Auferstehung im ‚Leben Adams und Evas‘**“ ein, eine griechischen Schrift des hellenistischen Judentums über das Leben Adams und Evas. Sie geht von Gen 3,23 aus und reicht mit ihrem Erzählbogen von der Krankheit Adams bis zu seinem Tod und Begräbnis. Somit legt sie den Schwerpunkt auf den Tod des Menschen und dessen Bewältigung. Daher stehen Belehrungen

über den Umgang mit Krankheit und Tod im Mittelpunkt. Dabei wird die Zukunft nach Adams Tod und Begräbnis auf einen Begriff gebracht: *anastasis*. Hauptsächlich anhand des Gebrauchs von *anastasis* in der LXX und der sekundären LXX-Literatur zeigte Professor Dr. Niebuhr, dass damit keine christliche Auferstehungshoffnung ausgedrückt wird. Zudem sei extrem unwahrscheinlich, dass Christen einen derartigen Text ohne jeden Bezug auf die Auferstehung Jesu hätten überliefern können. Vielmehr wurde *anastasis* gebraucht, um die Erzählebene überschreiten und einen Ausblick in die eschatologische Zukunft zu geben. Diese Zukunft reicht auch über die Zeitgrenze der Leser der Erzählung hinaus und endet am Tag der Auferstehung. Auch die Ankündigung eines Gerichts ist dieser Verheißung der Auferstehung aller Nachkommen Adams untergeordnet.

**Dr. Bernhard Oestreich** von der Theologischen Hochschule Friedensau referierte zum Abschluss über „**Wer waren die Gegner des Paulus in Galatien? Schlussfolgerungen aus der Performanz-Kritik des Galaterbriefes**“. Bei Performanzkritik geht es um den mündlichen Vortrag, um die Rekonstruktion von Ereignissen durch Briefe als „written remains“ (Rhoads und Shiner). Dabei wird auf Performanzhinweise im Text, wie Stimme, Bewegung, Körperlichkeit und Hinweise auf Interaktion des Publikums geachtet. Zur aktuellen Situationsbeschreibung in Gal 5,15: Es gab in Galatien energische Verfechter des Gesetzes. Paulus griff in die Debatte ein. Diese war kein Streit mit Besuchern von außen, sondern mit einem „Verführer“ der Gläubigen vor Ort und seinen Anhängern. Die Performanz des Briefes richtete sich gegen diese implizierten Hörer, hellenistische Juden oder Proselyten, die Mitglieder der von Paulus gegründeten Gemeinden waren. Paulus’ Strategie zielte darauf ab, getroffene Entscheidungen und Positionen herunterzuspielen und dadurch Raum für Neues zu machen (Gal 4,10). Er schaffte eine „Täter“- und eine „Opfergruppe“: Die Opfer wurden angeredet, die Täter wurden unbestimmt gelassen, ja sogar ignoriert (*tines*: irgendwelche Vertreter der Beschneidungsforderung). Paulus reagierte so, als wären es wenige Einzelgegner (Gal 3,1; 5,7: irgendjemand *tis*). Somit konnte unerkannt von der Täter- zur Opferseite gewechselt werden. Paulus setzte auf Konfrontation: Er drohte und verfluchte die „Bösen“ und lockte die „Guten“, sich auf die andere Seite zu schlagen (Kap. 1, 3, 5) – in der Absicht, dass niemand auf der Täterseite und unter dem Fluch stehen wollte. Ab 4,17-18 stellte sich Paulus den Gegnern gegenüber. Damit zeigte er den Angeredeten, welches ihre eigenen Gegner waren, und forderte sie somit zur Entscheidung heraus. Die mediale Seite der Performanz bezieht sich auf das Verlesen des Briefes. Der Verweis auf die körperlichen Leiden des Paulus diente dazu, dass die Zuhörer die Qualität der Performanz bewerteten (Gal 4,14ff.). Paulus verwies darauf, dass er körperlich abwesend war. Dadurch wollte Paulus die Zuhörer unabhängig machen vom Vortragenden und der Interpretation des Briefes. Er sprach die Zuhörer als selbstständige, mündige Glieder an. Dies sollte sie zur selbständigen Entscheidung in der strittigen Frage ermutigen. Der Hinweis auf das Ausstoßen Hagens (Gal 4,30) wies auf einen künftigen Ausschluss der Gegner hin, als Konsequenz ihrer Beschneidungsforderung. Ähnlich gemeint war der Hinweis auf den Sauerteig (Gal 5,9). Die drastische Bemerkung zur Kastration (Gal 5,12) machte es den Gegnern schwer, sich zu „outen“. Ebenso gab ihnen der erneute Sarkasmus mit dem Hinweis auf die im Gegensatz zu Paulus ruhmstüchtigen Gegner (Gal 6,13) immer noch die Möglichkeit, die Seite zu wechseln.

Eine Menge „food for thought“ wurde uns bei dieser Tagung zur Umsetzung in Theorie und Praxis mit auf den Weg gegeben.

Gabriele Braun